

Bezugspreis
Für Halle monatlich bei zweimonatlicher
Anzahlung 1.40 Mark, vierteljährlich
4.20 Mark, auch die Post 4.05 Mark
ausgeschli. Zustellungsgebühr. Be-
stellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen. In
unseren Zeitungsverzeichnissen unter
Sociale-Zeitungsabteilung. Für un-
verlangt eingegangene Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit der Quellen-
angabe „Sociale-Zeitung“ gestattet.
Sonderdruck der Schriftleitung Nr. 1140,
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142,
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133;
Verlags-Konto Leipzig Nr. 4605.

Morgen-Ausgabe.

Sociale-Zeitung

Zweihundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 7spaltige 38 mm breite
Zeilenbreite oder deren Raum mit
30 Pf. u. 10% Zuschlag berechnet
und in unseren Anzeigenslisten an
allen Anzeigengeschäften angeben.
Rechnungen die 78 mm breite Zeile
10 Pf. u. 10% Zuschlag. Anzeigen
annahmefähig vom 11 Uhr
für die Sonntags-Nr. abds. 6 Uhr.
Anzeigenslisten, soweit zulässig,
müssen schriftlich erfolgen. Ersch-
lungstermine: 1. 25. 2. 1. 3. 1. 4. 1.
2 mal, Sonntags 1 mal. Schriftl.
u. Haupt-Bezugsstellen: Halle, Dr.
Buchdruckerei 17. Neben-Bezugs-
stellen: Leipzig 24 u. Dr. W. Hoffm. 22.

Nr. 139.

Halle, Sonnabend, den 23. März

1918.

Bisher 16000 Gefangene bei Arras.

200 Geschütze erbeutet. — Entente-Prüfung der gegenwärtigen Friedensmöglichkeiten?

Die Beute des Kampfes bei Arras.

Berlin, 22. März abends. (Amtlich.) Die Erfolge des gestrigen Tages in den Kämpfen zwischen Arras und La Fère wurden in Fortführung unserer Angriffe erweitert.

16000 Gefangene, 200 Geschütze wurden bisher gemeldet.

Vor Verdun blieb der Feuerkampf gesteigert.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Wiener Bericht.

WTA Wien, 22. März. Amtlich wird verlautbart: Nichts Befriederendes zu melden.

Der Chef des Generalstabes.

Der englische Bericht über den deutschen Angriff.

Die riesige Zahl deutscher Geschütze.

Amsterdam, 22. März. (Eigene Drahtnachricht.) Militär-bericht über englischer Mütter melden: Die Deutschen haben eine riesige Zahl Geschütze herangeführt, aber das Bombardement dauerte nicht lange. Es begann vorgeraten 5 Uhr morgens und bereits um 7 Uhr verliefen deutsche Sturmtruppen die Raufgräben mit schweren und leichten Maschinengewehren. Zwischen 9 und 10 Uhr wüthete der Kampf allgemein über eine Front 25 englischer Meilen. Die Angriffe des deutschen rechten Flügels wirkten sich gegen Etoules.

Truppenverstärkung an der Westfront.

Transporte nach Italien.

Amsterdam, 22. März. (Eigene Drahtnachricht.) Von der Westfront wird gemeldet, daß umfangreiche französische Transporte stattfinden. Die Kolonialtruppen werden nach der Front herangezogen, ebenso erfolgen Transporte nach Italien, was auch daraus hervorgeht, daß italienische Bahnen teilweise für den Verkehr seit wenigen Tagen wieder ge-
öffnet sind.

„Die Möglichkeit einer feindlichen Offensive.“

Anweisungen an die Presse.

Genf, 22. März. (Privattelegramm.) Der französische Kriegsminister hat gestern abend der Presse eine Mitteilung ausgeben lassen, in der gesagt wird: Die Möglichkeit einer feindlichen Offensive veranlaßt die Regierung, im voraus die unbedingten Regeln festzusetzen, denen sich die Presse während des Zeitraumes und besonders bei Beginn der Kämpfe zu unterwerfen habe. Alle Artikel über die Beurteilung der Lage müssen darauf abgesehen sein, daß sie nichts enthalten, was im Widerspruch steht mit dem Sinne der amtlichen Berichte. Es dürfe ein Bericht über die Ereignisse nur veröffentlicht werden, der aus dem großen Hauptquartier kommt, Tagesberichte über die Operationen und die Artikel der beim Großen Hauptquartier zugelassenen Kriegsberichterstatter müssen mit dem Willen des Kriegsministers versehen sein.

Wilson's Tochter an der Westfront!

Krieg mit Gefang und Spiel.

Kopenhagen, 22. März. (Eigene Drahtnachricht.) Aus New York wird gemeldet, daß sich die Tochter des amerikanischen Präsidenten Wilson, Mrs. Margaret Wilson, in den nächsten Tagen nach Frankreich begeben wird, um in den dortigen amerikanischen Lagern die Soldaten mit Gefang und Spiel zu erfreuen.

Eine amerikanische Prüfung der Friedensfrage?

Auch England macht mit?

Amsterdam, 22. März. (Eigene Drahtnachricht.) Nach Meldung aus New York hat der amerikanische Senat Wilson eingeladen, nochmals zu prüfen, ob sich die Verhältnisse in Europa nicht zugunsten eines raschen Friedens gewendet haben. Wilson erklärte, er sei auch von England zu diesem Schritte veranlaßt worden.

England überlasse Amerika die Entscheidung. Zum Zwecke neuer Verhandlung über die europäische Lage habe er ein Regierungsmitglied, zwei Senatoren und den Obersten Houle geladen, sich unverzüglich nach Paris zu begeben.

Ankündigung einer Offensive gegen Saloniki.

Genf, 22. März. (Privattelegramm.) Die militärischen Mitarbeiter der Pariser Presse sahen an, eine Offensive des Zentralniederleges gegen die Saloniki-Armee anzukündigen.

Amts-niederlegung sämtlicher holländischer Kapitäne.

Amsterdam, 22. März. (Eigene Drahtnachricht.) Aus Washington wird gemeldet: Die Kapitäne der holländischen Schiffe haben durch Eintragung in das Votbuch alle ihre Ämter als Kapitäne niedergelegt, als amerikanische Boote die Schiffe in Besitz nahmen.

Oesterreich für die rumänische Dynastie.

Wien, 22. März. (Eigene Drahtnachricht.) Die Verzögerung der Verhandlungen in Bukarest ist nicht allein auf die neue Situation zurückzuführen, die sich durch die Bildung des Kabinetts Wanghilmom ergibt. Auch die Ehrenfolge soll zugunsten des Königs Ferdinand erledigt sein, d. h. Österreich-Ungarn habe sich für die Erhaltung der Dynastie König Ferdinands eingesetzt.

Offizielle englische Ziffern über die Schiffverlustrate aus 1916.

Saga, 22. März. (Privattelegramm.) Wie dem „Reisiger Anzeiger“ von hier berichtet wird, meldet Reuters aus London: Offizielle Ziffern über die Schiffverluste der Entente im Jahre 1916 durch die Tätigkeit der deutschen U-Boote zeigen, daß in dem ersten Quartal 203 Schiffe torpediert; und 879 durch Kanonenfeuer verlornt worden sind, im zweiten Quartal 426 bzw. 674 im dritten Quartal 339 bzw. 202, im vierten Quartal 211 bzw. 114. Man vermisst, laut Reuters, daß hierin die Verlustzahlen der neutralen Dampfer eingeschlossen sind.

Manera lehnt ab.

Saga, 22. März. (Privattelegramm.) Wie Reuters aus Madrid meldet, habe Manera sich geweigert, das Kabinett zu bilden.

Sucht vor einer Gegenrevolution.

Basel, 22. März. (Eigene Drahtnachricht.) Wie Schweizer Mütter erfahren, bereitet sich in Petersburg eine Gegenrevolution vor. Auf der Straße von Smolny-Institut nach dem Bahnhof wurden Maschinengewehre aufgefunden.

Russlands Kriegstoffe.

Kopenhagen, 22. März. (Eigene Drahtnachricht.) „Svenska Dagbladet“ meldet aus Petersburg: Der Vor der Volkswirtschaftliche letzte amtlich mit, daß Russlands Kriegstoffe bis zum 1. Januar 1918 50 589 275 699 Rubel betragen.

Ein russischer Preis gefallen.

WT. Schwerin, 22. März. (Drahtnachricht.) Die Westdeutschen Nachrichten melden: Seine Durchlaucht, der Prinz Heinrich XXXVII. Reich jüngerer Linie, Oberleutnant im Kaiserregiment Königin, vom 1. bis 2. zweier Sohn des verstorbenen Prinzen Heinrich XVII. Reich und jetzter Gemahlin geborene Herzogin Charlotte von Westenburg, ist im Kampf an der Westfront gefallen.

(Rechte Doppelzeile siehe auch Seite 4.)

Die elsass-lothringische „Frage“.

Nach 47 Jahren, also zu einem als Jubiläumstag etwas ungewöhnlichen Termin, hat man am 1. März in der Pariser Sorbonne mit allem erdenklichen Pomp und mit dem Aufwande raffiniertester politischer Agie das Gedächtnis des Tages gefeiert, an dem, im Jahre 1871, die Elässer auf der Nationalversammlung in Bordeaux gegen die Abtretung der späteren Reichslande von der „mere patrie“ protestiert hatten. Fumenthal, Wetterer, Weiß und die anderen waren da und Hühn hielt in Gegenwart der dazu beschlenen Bürgermeister der nichtabgetretenen Elässer, d. h. desjenigen Flecks oberelassischer Erde, den die Franzosen dann den weittragenden Geschlechts Belforts bis jetzt noch behaupten können, seine bekannte Rede von der „Unterbarkeit“ Elässers und Eläss-Lothringens.

Die „Neue Straßburger Zeitung“ hat vor einigen Tagen dieser theatralischen Veranstaltung aus den Mementos des einstigen elsässischen Deputierten Schneegans, der selber der geschichtlichen Protestversammlung in Bordeaux beigewohnt hat, die Meinung dieses edlen Sohnes des Eläss gegenübergestellt. Schneegans schildert in seinen „Denkwürdigkeiten“ diese Versammlung, die „wirklich die treue Vertreterin Frankreichs gemeint hat, eine Versammlung tüchtiger, konsequenter, patriotischer, angestrichelter, eifriger nach Frieden, Ruhe und Gewissensberuhigung, die ohne Jandern 5 Milliarden und das Preisgeben Eläss-Lothringens durch ihre Abstimmung genehmigen sollten“. Die elsässischen Deputierten seien geradezu empört gewesen über die vollständige Gleichgültigkeit, die sie bei der großen Mehrheit der Abgeordneten hinsichtlich des künftigen Schicksals der elsässischen Bevölkerung trafen. „Wir — sagten sie untereinander, um ihre Gewissensruhe anzuschärfen — „diese Elässer sind immer Deutsche gewesen; schließlich nimmt Preußen sein Eigentum zurück!“ Als Schneegans selbst beantragte, einen Friedensschluß zuzugewinnen, der das Eläss den Feinden preisgibt, gab ihm der Präsident der Versammlung die Antwort: „Wir wissen in der Tat, daß ein gang beträchtlicher Bruchteil des Eläss lieber preußische Symphonien hat.“

Wird man diesen Bericht des damaligen Parteilichsten Schneegans, so versteht man, warum sich die Franzosen auch im Anschluß an die Gedenkfeyer vom 1. März so leidenschaftlich gegen jede Art von Volksabstimmung in Eläss-Lothringen zur Wehre gesetzt haben. Von den „vier Lösungen“, die noch im Jahre 1913 Gustave Hervé in seinem Buch über Eläss-Lothringen vorgelegt hatte, ist natürlich überhaupt nicht mehr die Rede. Höchstens die „Maximallösung“ hervorgehoben, wonach eben das Reichsland völlig wieder in die Hände Frankreichs zurückgegeben und Deutschland dafür mit einem eigenen großen afrikanischen Reich entschädigt werden sollte, scheint man drüber noch diskutieren zu wollen. Ein anderer Vorschlag sah Hervé damals in der Neutralisation der Reichslande, eine „Zwangslösung“ in einer Einigung von Eläss-Lothringen zwischen Deutschland und Frankreich, und eine „Minimallösung“ darin, daß Eläss-Lothringen dem deutschen Staat voll einverleibt bleibe, aber die republikanische Selbstregierung erhalten solle. Wichtiger als diese Vorschläge, die ja in ihrer ganzen Quantität der Krieg genügen erfüllt hat, sind die Bemerkungen des jetzigen Erzkanzlers Hervé, die sich in demselben Buch finden, das Zugeständnis, daß „unter der deutschen Herrschaft Eläss-Lothringen einen Aufschwung genommen habe, den es vor der Annexion nie gekannt, daß Straßen, Eisenbahnen, öffentliche Plätze, Denkmäler, Fabriken und Warenhäuser das ganze alte Eläss-Lothringen umgestaltet hätten, daß nach der jehemaligen und nachlässigen französischen Verwaltung die deutsche, obwohl ein wenig ruhig in ihren Verfahren, wie eine Fee Wunder gewirkt habe an „Initiative und Intelligenz“.

Ungeachtet dieser fünfzigjährigen Schiene sollten als möglich doch auch in Frankreich derartige Vorschläge sein, warum es für uns, nach dem letzten Beschnam Hollwegs und Kühmanns, keine elsass-lothringische „Frage“ gibt, aber warum doch diese Frage, wenn sie überhaupt zugegeben wird, von unserem ganzen Volke als eine deutsche Frage angesehen wird. Einen in vielfacher Richtung bemerkenswerten und lebenswerten Beitrag zu dieser deutschen Frage hat vor einigen Monaten Lujjo Brentano in seinem (bei Erich Reich in Berlin erschienenen) „Einfässer Erinnerungen“ geleistet. Brentano ist bekanntlich von 1881 bis 1886 Lehrer an der neuen deutschen Straßburger Universität gewesen, und er hat in diesen Jahren Gelegenheit gehabt, einen tiefen Einblick in die Ursachen dessen zu gewinnen, was man heute das elsass-lothringische Problem nennt: in der wohl-gemeinte, in ihrem Ergebnisse aber doch so grundfalsche Politik des Feldmarschalls von Manteuffel mit ihrer künstlichen Großartigkeit und Begünstigung des „Rotablen“ Wesens, in die Unterlassung einer wirklich kulturellen und vor allen Dingen politischen Veranschaulichung Eläss-Lothringens

Annahme der Kriegskredite im Reichstag.

Die alte Sozialdemokratie für die 15 Milliarden-Vorlage. — Entlassung des Jahrganges 69. — Ein-
schließliche der Mehrheitsparteien zum Offrieden. — Herr v. Payer über die Selbständigkeit Aus-
lands und Litauens. — Eine Volksvertretung auf breiter Grundlage.

Sitzung vom 22. März 1918.

Am Tische des Bundesrats: v. Payer, v. Koeborn,
Wollrat.

Kleine Anfragen.

Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Doormann (Z. Sp.) er-
läutet ein Vertreter der Kriegsmilitärverwaltung die künftigen
Absichten der Gefangenen in baulicher Hinsicht und
über Besorgung der Hauptmaßnahmen zur Vorbeugung
gegen die Flucht der Kriegsgefangenen. In
den einzelnen Lagern sind die Verhältnisse verschieden. Der
Verkehr mit den Gefangenen wird nach Möglichkeit ein-
gechränkt, ferner werden die Sendungen an die Kriegs-
gefangenen daraufhin geprüft, ob in ihnen vielleicht Hilfs-
gegenstände für Fluchtversuche enthalten sind. Flucht-
verdächtige Gefangene werden von Zeit zu Zeit in andere Lager
verlegt. Bei der großen Zahl der Gefangenen und namentlich
bei der notwendigen Einschränkung des Besorgungs-
personals ist aber eine völlige Sicherung der
Flucht nicht möglich. Im Falle der französischen
Kriegsgefangenen sind die Gefangenen bei
ihrer Flucht eine verheerende Beihilfe geleistet worden.
Die Unterdrückungen sind eingeleitet worden.

Eine Anfrage des Abg. Wisner (U. Sp.) beantwortet
General v. Weisberg folgendermaßen: Ueber den Fragesteller
ist eine zeitweise Briefüberwachung angeordnet worden, nach-
dem bekannt geworden war, daß eine Persönlichkeit, der die
politische Verberaterzeit verhoheit war, die unter der Deck-
adresse des Fragestellers forschete. Der Betreffende wollte
sich mit dem Abgeordneten Wisner über eine Agitation im
Seegeviert verhandeln. Deshalb wurden die Briefe an die Kom-
mandantur ausgeschickt.

Abg. Dr. Müller-Meinungen (Fortr. Sp.) verlangt in
einer Anfrage die sofortige Entlassung beim Nichtentlassung
bei der Zeit vom 2. August bis 4. Dezember 1869 geborenen
Landsturmeute.

General v. Weisberg: Die augenblickliche Lage gestattet
namentlich die Entlassung des Jahrganges 1869 durchzu-
führen. (Beifall.) Sie wird im Laufe des Monats April
erfolgen. Ueber die Entlassung des Jahrganges 1870 kann
eine Entscheidung zurzeit noch nicht getroffen werden.

Die Bemittlung der neuen Kredit.

Das Haus erledigt ohne Debatte den zweiten Punkt der
Tagesordnung, den Etat, und geht dann zur weiteren
Beratung der neuen Kriegskredite über.

In der Debatte spricht als erster namens der sozialdemo-
kratischen Fraktion Abg. Ober. Er begründet die Akkumulation
seiner Fraktion zu den Krediten unge-
fähr mit folgenden Ausführungen: Ueber unsere Ver-
urteilung des Dikt Friedens haben wir keinen Zweifel
gefaßt. Darüber wird beim Friedensvertrage noch zu
sprechen sein. Ich muß aber hier schon entschieden zum Aus-
sagen und Ausruhen das Recht zugesichert hat, die künftige
Gestaltung ihres Schicksals selbst zu bestimmen. Die Kriegs-
regiment hat mit dieser Erklärung sich vor der Welt und
vor der Geschichte verpflichtet. Von der tatsächlichen Durch-
führung dieser Zusage wird es abhängen, wie künftig
die Welt die Politik des Reichs beurteilen wird. Wir er-
warten vom Reichstagler auf das Bestimmteste, daß er sich
durch keinerlei Widerstände von der Erfüllung dieser über-
nommenen Zusage abhalten lassen wird. Wir erwarten,
daß er alles einleihen wird, damit den Randvölkern im Osten
und zwar den Völkern in ihrer Gesamtheit, der Aufbau ihres
neuen kulturellen Lebens nach ihrer freien Entscheidung ge-
währleistet wird. Das ist auch im eigenen Interesse unseres
Landes unerlässlich; denn nur so wird es möglich sein, mit
unseren Alliierten Hand in Hand zu gehen, wirtschaftliches,
geheißliches Verhältnis zu kommen, den jetzigen Frieden im
Osten in sich selbst zu sichern und damit zu einem dauernden
zu machen.

Im Westen sind leider keine Ausstöße
auf Frieden. Wir haben unser Möglichstes getan, um
auch dort weiteren Fortschritten ein Ende zu bereiten. Der
Reichstagler hat den jetzigen Willens grundsätzlich zugestimmt
und sich auch bereit erklärt, mit der belgischen Regie-
rung über die belgische Frage in eine unvermeidliche Aus-
sprache einzutreten. Eine Antwort ist weder von Willen
noch von der belgischen Regierung erfolgt. Dagegen haben
die Staatsmänner der Entente sich für die Fortsetzung des
Krieges

bis zur Erreichung ihrer jastam bekannten Kriegsziele er-
klärt. In England sind die Kriegskredite einstimmig genehmigt
worden, in Frankreich gegen 5 Stimmen.

So befindet sich unser Land nach dem Westen hin im mer
noch in der Verdrängung gegen Feinde, die uns an
Zahl überlegen sind und die die Lebensinteressen unseres
Volkes bedrohen. Wir werden deshalb

den geforderten Kriegskrediten zustimmen.

(Beifall.) Wir verlangen aber, daß der bis-
herigen Verdrängung bei der Beschaffung von Kriegs-
material Einhalt getan wird. Die Ausplünderung
des Reichs durch Heereslieferanten muß
verhindert werden. Die Schuld an diesen unerhörten Stand-
lage liegt nicht nur bei den Militärbehörden, sondern auch beim
Reichshauptamt. An Wohnungen und Nahrungsmitteln hat es
nicht gefehlt. Eine strenge Überwachung und sorgfältige
Kontrollen muß Platz greifen. Schwere Mißstände zeigen
die Handhabung des Besatzungsstellenabgleiches. Es wird
zu politischen Zwecken mißbraucht. Des halber tretende
Generalkommando in Belgien drangaliert. B. unsere
Partei und die Gemäßigten mit einer wahren Wollst.
Der einzige Erfolg dieser sinnlosen Kastei ist, daß der ge-
wünschte Sinn und der gute Wille der Arbeiter vernichtet wird.
(Beif. richtig!) Notwendig ist eine Besserstellung der Kriegs-
bedürftigen. Wo bleibt das Arbeitsmangelge? Wo die
Aufhebung des § 153? Notwendig ist eine reichsweite
Regelung der Arbeitervermittlung und der Wohnungsfrage.
Leider konnten wir den letzten schweren Gang im Westen
nicht vermeiden. Dennoch ist es Pflicht der Regierung, so-
bald sich eine Möglichkeit zeigt, alles zu tun, um der gequälten
Menschheit endlich den Frieden zu bringen. (Beifall links
und im Zentrum.)

Abg. Graf Westphal (rom.): Wir hätten ja auch machen

Forderungen des Botschafters zu widersprechen, besonders
auch dem, was er über Polen, Litauen und Ausland gefagt
hat. Wir sind der Meinung, daß man in dieser Stunde

die Kriegskredite ohne Ausrede bewilligen
sollte. (Beifall rechts.) Wir lassen uns daher auf Einzel-
heiten nicht ein. (Beifall rechts.)

Abg. Bernstin (U. Sp.): Ich find die Anfochten schon
auf 124 Milliarden Mark gegiegen. Man will das Geld
später durch Monopole aufbringen, die die breiten Massen
belasten. Die Regierung treibt keine aufrichtige Friedens-
politik. Wir lehnen daher die Vorlage ab. Wir verlangen,
daß die Reichsregierung es für ihre Ehrenpflicht anseht,
Belgien wiederherzustellen.

Damit schließt die Aussprache.

Die Kreditvorlage wird mit großer Mehrheit gegen die
Stimmen der Unabhängigen Sozialdemokraten angenommen.
Die Nachtragsforderung in Höhe von 8 1/2 Mill. Mark zur
Errichtung eines Dienstgebäudes für die Reichshauptver-
waltung in Berlin wird in zweiter und dritter Lesung ohne
Aussprache angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Geheimvertrages über
Kriegsbeschüsse zu den Gerüststoffen sowie zu den Geschüben
der Reichsanwaltschaft und der Gerüststoffwerke.

Sobald tritt das Haus in die

zweite Lesung des deutsch-russischen und des deutsch-
litauischen Friedensvertrages

ein.

Das Selbstbestimmungsrecht.

Von den Vertretern der drei Mehrheitsparteien —
Zentrum, Volkspartei und Sozialdemokraten — liegt fol-
gende Resolution vor:

Der Reichstag spricht bei Verhandlung des deutsch-
russischen Friedensvertrages die Erwartung aus,

daß gemäß der Erklärung des Reichstagslers vom
29. November 1917 und den Erklärungen des deutschen
Friedensunterhändlers in Brüssel-Litauen dem Selbst-
bestimmungsrecht von Polen, Litauen und Kurland Rechnung
getragen wird.

Daß jeder Schritt getan werde, um den staatlichen
Aufbau mit einheitlicher Zivilverwaltung in die Wege zu
leiten,

daß die bisherigen Volksvertretungen auf eine breite
Grundlage gestellt werden,

daß die von den bisherigen Volksvertretungen im
Namen des Deutschen Reichs geschlossenen Vereinbarungen tun-
lichst bald erfüllt werden.

Abg. Scheibmann (Soz.): Das sozialistische Ziel eines
Vereinigungsfriedens wird durch diesen Friedensschluß
nicht gefördert. Mit ihm wird indessen der Krieg im Osten
beendet. Wir wollen den Vertrag deshalb nicht ablehnen,
sondern enthalten uns der Abstimmung.

Abg. Gröber (Ztr.): Wenn ein Teil der Kriegführenden
nicht den moralischen Mut hat, seine Niederlage anzuerkennen
und die Konsequenzen daraus zu ziehen, so müssen in die
Kriegslinien gezeitigt werden, und das ist gefahren.

So find wir zum Frieden gelangt. Wenn es kein Ver-
einigungsfrieden ist, so ist das die Schuld unserer Gegner.
Der Gedanke der Selbstbestimmungsarbeit manifestiert und wird
um Ziele kommen.

Der Stellvertreter des Reichstagslers von Payer ergreift
das Wort: Die Reichsleitung steht in der Entscheidung der
Hauptausgleichs über das Selbstbestimmungsrecht in Polen,
Litauen und Litauen eine Befähigung ihrer bisherigen
Politik und eine Anregung, sie weiter zu verfolgen. Der
Reichstagler erklärte am 29. November v. J., daß wir das
Selbstbestimmungsrecht der Völker Polens, Kurlands und
Litauens achten und erwarten, daß sie sich selbst die ihrer
Verhältnisse und der Richtung ihrer Kultur entsprechenden
staatliche Gewalt geben werden. Mittelwelse haben wir

die Selbständigkeit Litauens anerkannt.
Eine Deputation des litauischen Landesrats wird mit
den nötigen Vollmachten morgen hier eintreffen, und wir
werden schon

in den nächsten Tagen auch die Selbständigkeit Litauens
anerkennen

können. Die weitere staatsrechtliche und politische Ge-
staltung selber Länder liegt dann zunächst in ihrer eigenen
Hand. Zweifellos wird sich eine Lösung zur Regelung des
bedauerlich erstritten freundschaftlichen Zusam-
menlebens finden lassen.

Bei Polen ist ein Antrittnis nicht mehr nötig.
Angesehene polnische Politik krete begannen neuerdings
die künftige Gestaltung dieses Landes vorbereiten zu helfen.
Deutschland und Osterreich-Ungarn können jede Mitarbeit
begreifen, die ihr eigenes Bestreben unter Sicherstellung der
eigenen Interessen, dauernde gute nachbarliche Beziehungen
zu den neuen Staaten herzustellen, fördert.

Auch die Reichsleitung hat den
Aufbau der künftigen Volksvertretung der drei Länder auf
breiter Grundlage für unbedingt erforderlich,
damit sie über die erforderliche Autorität gebietet. Die
Reichsleitung sieht die Einführung einer heimischen Zivi-
lverwaltung in diesen Staaten als berechtigte Forderung an,
der sie trotz der in den militärischen und politischen Verhält-
nissen begründeten Schwierigkeiten zu entsprechen suchen wird.
Schließlich ist die Reichsregierung entschlossen, die erforder-
lichen Vereinbarungen zwischen allen Beteiligten soweit als
möglich zu treffen. Eine Reihe von Hindernissen
ist bereits aus der Welt geschafft, die übrigen
werden nicht unüberwindlich sein.

Abg. Dr. von Goffler (Rom.): Wir können den Ent-
scheidungen des Ausschusses zu, nicht aber denen der Sozial-
demokraten. Bei allem Wohlwollen für die Randvölker
wünschen wir, daß in dieser Stunde der selbstbestimmende

mit dem deutschen Mutterland. Besonders aktuell aber
ist, was Brentano gegenüber dem Präsidenten Wilson und
den Reichsleitern über die Berechtigung der leistungstun-
digen Bevölkerung der Reichsländer mit dem Reich sagt.
Er steht auf dem Standpunkt, daß der gegenwärtige Krieg
dadurch allein, daß wir Elend-Leidungen nicht annehmen
hätten, nicht vermieden worden, daß die einzige Wirkung
vielmehr gewesen wäre, daß dieser Krieg sich statt wie jetzt
auf französischem Boden, in Baden und Württemberg, in der
dazwischen liegenden und der preussischen Rheinprovinz abge-
spielt haben würde. Freilich hätte Brentano da mal's noch weiter
eine völlige Einreiseleistung in Preußen gesehen; dadurch
würde vermieden worden, daß die preussischen und familiären
Beziehungen, die mit Frankreich bestanden, sich nach Mit-
teleuropa aber auch nach annehmbarer in ähnlicher Weise
bilden konnten, gerade nach der Zerstörung der Reichsländer
die dortigen französischen Sympathien, dem deutschen Willen
und der deutschen Sprache zum Trotz, ungewisshaft gezeitigt
haben. Schließlich unterführt Brentano die Haltung der
Elend-Leidungen als begründend: die Umwandlung
der Reichsländer in einen selbständigen und
vollkommen gleichberechtigten deutschen
Bundesstaat mit aller Freizügigkeit aller Talente, für
deren Bestehen das Land selbst zu sein ist, und aus der
sich eben auch jene Fülle von Familienbeziehungen ergeben
würde, die unerlässlich sind, damit die Elend-Leidungen
in Deutschland ihr Vaterland sehen. Die Einreiseleistung
Elend-Leidungen in das Deutsche Reich ist unter Umständen auch
gegen den Willen eines Teiles seiner Bevölkerung zu ver-
einen, weil es im Lebensinteresse des deutschen Volkes ge-
legen sei, im Lebensinteresse von heute rund 68 Millionen,
die die Wünsche der einen Million Elend-Leidungen, wenn
so viel nach Frankreich ziehen sollten, zu weichen hätten.
Aber dieses Argument könne natürlich nicht geltend gemacht
werden, die Elend-Leidungen ihres Rechts auf Selbstbestim-
mung in der Hand des Deutschen Reichs zu berauben. Die
weit überwiegende Mehrheit der Elend-Leidungen Be-
völkerung erkenne die kulturelle und vor allem die wirt-
schaftliche Zugehörigkeit zum Reich. Ihre volle An-
erkennung als deutscher Bundesstaat sei ihr heißester
Wunsch!

Bemittlungsloser Fanatismus der Entente

Bern, 21. März. Die „Aller Nationalzeitung“ schreibt
zur Londoner Entente-Erklärung: Die Entente ist ganz von
bemittlungsloser Fanatismus beherzigt. Wieder kehrt sie
ihre fieselnke Tugend, preist sich als die Zivilisation. Ab-
gends jedoch gibt sie ihren Willern ein klares und bestimmtes
Berichtsbildungsziel, das von jedem Imperialismus und jeder
Kriegsgehrig ehrlich gereinigt wäre. Wer die angebliche Unter-
drückung und Verachtung Rumaniens verdammt, darf nicht
vergessen, daß Rumänien auszug, um die Deutschen und
Magyaren Siebenbürgens, die Serben des Banats, die
Austroslaven, Juden, die Polen der Ostgalizien zu unterdrücken.
Wer darauf hinweist, daß Deutschland ein Raub-
krieg führe, muß selbst vom gleichen Verdacht gereinigt da-
heben. Hat aber England sich erklärt, daß es die deutschen
Kolonien zurückgeben, die Forderungen und Willen auszu-
sprechen, daß es unter gerechter Sühne nicht die Einkünfte
und Erträge der Mittelmeersee verleihe? Hat Frankreich
jemals eingewilligt, die elendliche Frage nach dem Willen
und Interesse der Elend-Leidungen zu lösen? Hat die Entente
vergesen, daß Rumänien mit den gewählten, durch keine nationa-
listische Ideologie zu bekönigenden Wastplänen in den
Krieg zog? Liegen nicht Wundwunden vor, die von Deutsch-
land das einseitige Abheuern verlangten, Serben, Franzosen
und Teile Rumaniens Italien anzusprechen? Wenn die
Entente die Sympathien der Welt gewinnen und auch die
freihetlich gesinnten Deutschen bekehren möchte, mußte sie
durch die klarsten Takte zeigen, daß sie kein fremdes Gut be-
gier und jeden Raub zurückweist.

Das zukünftige Schicksal Belgiens.

Kopenhagen, 21. März. Die radikale Brovingssprecher
enthält einen Artikel über das zukünftige Schicksal Belgiens, in
dem dem britischen Standpunkt in dieser Frage Rechnung ge-
tragen und u. a. ausgeführt wird: Deutschland ist von Bel-
gien aus am meisten verwundbar. Wer Belgien besitzt, hat
offen Zutritt zu den reichen Rheingebieten. Belgien ist auch
die gegebene Operationsbasis für England in einem Kriege
mit Deutschland. Deutschland könnte einer allgemeinen Ein-
schüpfung der Weltlagen zustimmen, aber da England be-
schäftigt, den Weltfrieden zu bewahren, muß Deutschland den
mit rechnen, daß die englische französische Heere in einem
zukünftigen Kriege weit schneller als bisher aufmarschieren
und Deutschlands rechten Flügel bedrohen könnten, der durch
seine natürlichen Hindernisse geschützt ist. Ja sogar auch
Solland zur Aufgabe der Neutralität zwingen könnten. Da
Belgien ebensowenig unfähig wie bisher eine Neutralitäts-
verletzung verhindern kann und man deutschseits be-
zweifeln muß, daß England und Frankreich in einem kommenden
Krieg nicht jögern würden, belgisches Gebiet zu verletzen,
wird Deutschland einen Friedensschluß mit Einschränkung
der Räumungen nur zustimmen können, wenn Garantien für
die zukünftige Neutralität Belgiens geschaffen werden. So-
lange England Belgien als wichtigen Brückenkopf benutzen
kann, wird es sich auch verhalten, diese günstige Stellung
zu missbrauchen. England gehört geographisch ganz gewiß
zu Europa, fühlt sich aber einem gewissen Grad zum
Seltene und will diesem am liebsten den Zugang zum
Meere differieren. Daher ist es im Interesse ganz Europas
gelegen, daß die belgische Frage nicht allein von Lloyd
George und Clemenceau entschieden wird.

Die heuchlerischen Versprechungen der Entente.

London, 21. März. Im Unterhause hat Lord Robert Cecil
eine Erklärung ab, daß die britische und alliierten Regierungen
beschlossen hätten, die holländischen Schiffe, die in ihren Häfen
liegen, in Besitz zu nehmen. Sie würden versuchen, mit den
Reichern zu einer Bereinbarung über die Zahlung von Ver-
sicherungen zu kommen. Sie würden am Ende des Krieges die
Schiffe zurückgeben oder die verlorenen ersetzen. Sie würden die
Verantwortung für diese Anleihen, die durch das Vorgehen des Feindes
verursacht seien, entlasten und würden sich ferner ver-
pflichten, das holländische Schiff, die von dem Feind ge-
nommen worden seien, nicht in die Vereinigten Staaten von
den Verbündeten in den Besitz gestellt würden und würden endlich
50 000 Tonnen Weizen oder eine entsprechende Menge Mehl in den
nordamerikanischen Häfen und eine gleiche Menge in den
südamerikanischen Häfen als möglich für Holland bereitstellen.

Schug unserer östlichen Grenzprovinzen gefordert wird. Wie bitten Sie, unsern Antrag einstimmig zuzustimmen, daß bei künftigen Friedensverträgen der Grundsat, keine Annektionen, wieder verlaßten wird, um für unsere Kriegsbeschädigten sorgen zu können. (Beifall.)

Abg. Haase (U. So.): Wir werden angeht dieses Friedensvertrages vom Gefühl der Schande berührt. (Große Unruhe.) Da unsern Nachbarvölkern ein rüchliches-loses Schwertfriede aufgezungen wird. Der Friede ist nur ein Waffenstillstand mit schweren Rückungen. Die Verletzungen der Nachbarvölker sind keine Rückungen. Innerlich fühlen sich die Völker zu Rußland hingezogen.

Abg. Dr. Stresemann (Refl.): Die baltische Kultur ist ein fortgeschrittenes

Bekanntnis des deutschen Kultur.

Den Entschlüssen des Ausschusses können wir zu. Etland und Litland müssen ebenfalls das Selbstbestimmungsrecht bekommen und wir müssen ihnen beifällig sein, sich an Rußland anzuschließen.

Abg. Haas-Roskrütze (F. Wp.): Angeht die Entschlüssen des Ausschusses kann man nicht mehr von einem Annektionsfrieden sprechen. Die Entschlüssen gegenüber die Freiheit der Randstaaten und daraus kann nur Gutes für Deutschland entstehen. Die bessere Zukunft für die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen wollen wir auch ohne Friedenshandlung durch unsere Arbeit und durch angemessene Steuern herbeiführen. Den Friedensverträgen können wir selbstverständlich zu

Abg. a. Camp (D. Fr.): Für die Bewilligungen, die die Außen der Dreyer angehen haben, muß eine Entschlüssen eintreten.

Abg. David (So.): Den Entschlüssen mit Ausnahme der der Konventionen stimmen wir zu. Wir lehnen den Vertrag nicht ab, da wir sonst die Regierung autorisieren würden, die Waffen wieder aufzunehmen. Der Friede mit der Ukraine ist von der dortigen sozialistischen Regierung freudig aufgenommen worden, trotzdem hat Herr Haase ihn abgelehnt. (Südt. hört.) Die Wahl in Wiederbarn hat gezeigt, daß die großen Massen hinter unsere Politik der Landesverteidigung stehen.

Abg. Haase (U. So.): Wir haben keinen Anlaß, gegen die rote Garde vorzugehen, die feine Ränderbande, sondern eine regelrechte Truppe ist. Eine Ablehnung des Friedensvertrages würde nicht die Fortsetzung des Krieges bedeuten, sondern einen Frieden herbeiführen zum Heile der russischen Völker (Südt. hört) und des eigenen Volkes. Weder polenmäßig noch ausschließlich gegen die sozialdemokratische Mehrheitsfraktion.

Abg. Scheidemann (So.): Die ganze Art und Weise, wie Herr Haase die Debatte zur Kasseberger ausarten läßt, ist meiner Fraktion unüber. Jetzt, wo Hunderttausende draußen bluten, läßt er die Reichstagsverhandlungen ausarten zu einem unabhängigen Jagafeld. (Wohlfahrt) Beifall auf fast allen Seiten des Hauses. Die Abg. Ledebour und Haase melden sich zum Worte. (Schlußruf.)

Abg. Graf Helldorf (Konl.): Die Ehrenschuld an die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen wird eingelöst werden, darf aber nicht künftigen Geschlechtern überlassen werden. Wir bekommen den Frieden nicht eher, als bis unsere heilige Frieden machen müssen, und dann können wir aber fordern.

Abg. Ledebour (U. So.): Dieser Vertrag ist eine Schande für Deutschland. (Römer wird zur Ordnung gerufen.) Damit schließt die Generaldebatte.

In der Spezialdebatte erklärt auf eine Anregung Unterstaatssekretär von dem Wunsch, daß Etland und Litland noch der staatlichen Oberhoheit Rußlands unterliegen.

Die Verträge werden hierauf in zweiter Lesung angenommen, ebenso die Entschlüssen des Hauses.

Diese Aussprache verläuft die dritte Lesung. Die Verträge werden einstimmig angenommen. (Beifall.) Darauf wird vertagt.

In seiner Schlußansprache weist Vizepräsident Dr. Baasche auf die schweren Kämpfe im Westen hin und gibt dem Wunsch

Ausdruck, daß bei Wiederzusammenritt des Reiches diese Kämpfe ohne allzu schwere Opfer zu einem siegreichen Abschluß gelangt und vor dem allgemeinen Frieden näher gekommen sind.

Nächste Sitzung 16. April 2 Uhr. Anfragen. Fall Daimler. Postamt. (Schluß 7 1/2 Uhr.)

Die Wirksamkeit des U-Boot-Krieges.

Berlin, 21. März. Die „Post“ Nachrichten vom 20. schreiben über die Wirksamkeit des U-Boot-Krieges: Unter einem gewissen Gesichtspunkt ist das jüngste Ultimatum für Deutschland eine recht erfolgreiche Erscheinung. Es ist ein schlagender Beweis für die Wirksamkeit des Tauchboot-Krieges. Die Entente begann ihre Schiffsverpressungen bei Schweden und leitete sie nun bei Holland fort, und sie würde zu solchen Mitteln nicht greifen, wenn ihre Not nicht sehr groß wäre. Diese Sachlage spiegelt sich auch in anderen Meldungen wider. Bei der Jahresversammlung der britischen Schiffahrtstammer sagte der Präsident, Lord Innes, „Unser Schiffraum wird mit einer Geschwindigkeit verengt, von der das Volk keine Vorstellung hat.“ Und was vor allem bedauerlich ist — das englische Kriegsmittel behauptet, daß bei der Zuteilung des Schiffraumes die Lebensmittel einer Vorrat vor allen Kriegsbedürfnissen haben sollen. Es langt also nicht mehr für jedes gleich, und man muß auf die volle Wasserverorgung zugunsten der Ernährungspolitik verzichten. In solchen Meldungen spiegelt sich in der Tat ein vollkommenes Zusammenbruch anzufrühigen, den der neutrale Schiffraum verzögern, aber nicht abenden kann. Schweden und Holland heißen zusammen einen Schiffraum von etwa einer Million Tonnen. Das reicht jetzt wieder für einige Monate — aber was dann? Besonders da das Programm der Neubauten nach englischem Eingehändnis ein vollkommenes Glaslo erlitten hat? Eines wird man jedenfalls der Entente-politik lassen müssen: ihr neuestes Vergehen gehen die Neutonen sich vollkommen ein in ihr Programm des Ausbaus des U-Boot-Krieges. Es wird zu einem wesentlichen Teil mit dem beitragen, die Fortsetzung der Kämpfe möglichst vollkommen zu machen und das Ende der Welt nach dem Krieg möglichst zu verzögern. Die Folgen für die Neutonen selbst lassen sich noch nicht überblicken. Sicher ist nur, daß sie dem gefährlichen Strudel immer näher kommen, daß ihre wirtschaftliche Not immer größer wird und daß damit — nicht zu vergessen! — auch die sozialen Gefahren beständig steigen.“

Die Verhandlungen mit Dänemark.

Kopenhagen, 20. März. Vom 15 bis 19. März wurden die Delegationsverhandlungen mit Deutschland und Österreich-Ungarn betreffs des Warenustausches mit diesen Ländern in den vier Monaten vom 1. April bis 31. Juli 1918 geführt. Deutschseits hatte der Reichsausschuss für den Warenustausch die dänischen Vertreter anmelde. Die Deutschen fanden unter Leitung des Geheimrats Granenwald vom Deutschen Auswärtigen Amt und des Legationsrates Dr. Toppfer, Handelsattaché der hiesigen deutschen Gesandtschaft. Die österreichisch-ungarischen Vertreter unter Leitung des Sektionsrates von Horral vom österreichischen Ernährungsministerium und des Dr. Kern, Handelsattaché der hiesigen österreichisch-ungarischen Gesandtschaft.

In den Verhandlungen nahmen teil Vertreter des Neuhäuser, der Jütts, des Handels und der Landwirtschaft, außerdem waren geladen Fischereidirektor Mortensen, sowie der Ausschuss des dänischen Fischereiverbands.

Die Verhandlungen nahmen einen für die dänischen Interessen zufriedenstellenden Verlauf. Das Ergebnis war die Fortsetzung des Warenustausches mit Deutschland und Österreich-Ungarn im weitest möglichsten Umfang wie früher. Betreffs der dänischen Ausführwaren wurden Abmachungen über die Preise für die nächsten vier Monate getroffen. Die Rohstoffzufuhr erwartet man in unbedeutendem Umfang und unveränderten Preisen aufrecht erhalten zu können, während eine etwas erhöhte Zufuhr von Eisen und Stahl u. a., für den Schiffbau, erwartet wird.

Unter der Tropensonne.

Roman von Erika Gruppe-Börcher.

41. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ist es Ihnen bekannt, gnädige Frau, wo Tajo ist und wann er nach Hause zurückkehrt?“ unterbrach er sie heilig, da Tajo noch nicht ganz ihre Sicherheit wiedergewonnen hatte und nach Worten jagte. Sie sah ihn zum erstenmal in sechs und im Gefühl ihrer Unfähigkeit zwang ein Impuls sie, zu antworten.

„Es ist möglich, daß er jeden Augenblick zurückkehrt.“ „Dann werden Sie getraut, daß ich die wenigen Augenblicke bis zu seiner Rückkehr hier warte“, er zog sich mit einer seiner eleganten, nachlässigen Bewegungen einen Stuhl heran und setzte sich Sphinas Longchair gegenüber, und ich schaute mich glücklich, wieder mit Ihnen plaudern zu können, wie damals während der köstlichen Seereise.“

Ihre Hand glitt über die lange seidene Decke, die auf ihren Knien lag. Sie schloß für einen Moment die Augen und antwortete mit einem Klang, der fast ein Stöhnen war. „Mein Sinn steht nicht nach einer Wanderlust! Was ist mir in diesen wenigen Wochen in meinem Leben begegnet — und der Gedanke an jene Seereise ist für mich erlösend!“

„John ist hier auf die Lippen, aber er wollte nicht zurücksehen, wie damals an ihrem Empfangabend. Sein Bild glitt über ihr Gesicht. Sie schen ihm heute mit den feinsten, noch lebenden Zügen anzuheben, als da sie in blühender Gesundheit erblüht und lebensfähig auf der Terrasse vor ihm stand. Und ihre Abwesenheit reizte ihn und machte ihn immer fähiger.“

„Da bin ich treuer und dankbarer als Sie, gnädige Frau“, erwiderte er und suchte in seinen Ton den Klang aller Herzlichkeit zu legen, der ihr einst in ihrem damals an Liebe so armen Leben gefährlich geworden war. „Wir sehen jene Wochen, in denen ich Sie kennen und lieben lernte, unerschöpflich groß vor meinem Gedächtnis, und als ich Ihnen damals unermüdet wieder begegnete —“

Sphina richtete sich auf empor. Ihre einseitige Lebhaftigkeit wandte plötzlich in ihr auf. Wie sie diesen Mann einst in kurzweiliger Belebendigkeit geliebt hatte, so lebendigkeit empfand sie sich jetzt über ihn. „Wir dürfen Sie so zu mir sprechen, wo ich Sie schon einmal, seit ich Frau bin, zurücksehnte. Sie haben sich heute hier unter der Angabe eingeführt, Sie hätten Sennor Tajo einen

Auftrag des Gouverneurs zu entrichten. Wenn das alles nur ein Vorwand war, um sich mir nochmals zu nähern, wo Sie wußten, daß mein Gatte verstorbt ist.“

„Und wenn es ein Vorwand war!“ warf er ein. „Er meinte die Frauen so gut zu kennen, die Frauen der verschiedenen Nationen und Kreise, — und er wußte, daß sie nur zu gern dem verzeihen, von denen sie geliebt werden. Draußen hüpften kleine Schritte über den Veranda.“

Antonio war, von Tajos Diener über den andringenden Besuch unterrichtet, eilig aus dem Dienershaus gekommen und schätzte sich glücklich, seine alte Freundin, bei einem schnellen Blick, den er von der Veranda in das Zimmer hineinwarf, erkannte er John Maer und sah seine Herrin erregt stehend in ihrem Vornehmheit halb aufgetischt sitzen. „Von beiden unbenutzt, verschwand Antonio sofort wieder, er lief durch ein anderes Zimmer und den Vorraum auf die Treppe am Eingang hinaus. Altemos überlegte der Malware einen Augenblick. Da er kein Deutsch verstand, wußte er nicht, worüber sie sprachen. Aber er las in den Zügen seiner Herrin Erregung und Jörn, und auf John Maer hatte er einen glühenden Haß geworfen, seit Ignatio ihn auf jenem Empfangsabend beim Schachspiel mit dem Gouverneur als einen Mann bezeichnet hatte, den nicht zu trauen war. So lief Antonio durch die Gartentreppe, über den Platz in das nahe Haus des jungen Malware, zu dem er vorhin hatte Ignatio hineingehen sehen. Er wollte auf alle Fälle Ignatio bedränglichen.“

„Und wenn es ein Vorwand war!“ wiederholte John Maer, „wollen Sie mir doch sagen?“ Wo ich wußte, daß Sie dem Tod mit knapper Not entgangen waren, daß Sie einen schweren Krankheit siegreich überstanden haben — war es nicht nur begreiflich, daß ich den Wunsch hatte, Sie wiederzusehen.“

„Sie sind sehr fähig!“ unterbrach sie ihn bitter, „ich habe es eingesehen, daß Sie immer sehr fähig sind, wenn Sie sich in Sicherheit wissen. Sie dürfen überzeugt sein, daß ich Sie nicht angenommen hätte, wenn man mir gemeldet: Sie länden draußen! So aber überlegte ich, denn ich hoffte, daß eine angenehme Unterhaltung zwischen dem Gouverneur und Ignatio Tajo das Leben dieses prächtigen Mannes fördern würde.“

„Ich habe allerdings eine Mission an Tajo — aber ich werde Sie ihm zu mitteln — jetzt nicht!“

„Und warum?“ Er sah in aufsteigender Eifersucht, daß Sphina sich zu ihm neigte und ihm mit dem Ausdruck lebhaftesten Interesses zuhörte.

Neuwahlen in Rumänien.

Bukarest, 22. März. Jährer Zeitungen melden, daß das rumänische Parlament sofort mit Neuwahlen ausgerufen werden.

Deutsches Reich.

Auszeichnung des Kapitäns v. Müller.

Berlin, 22. März. Se. Majestät der Kaiser hat an den Regattaportkapitän Karl von Müller, den früheren Kommandanten S. M. S. „Emden“ folgenden Erlass erlassen:

„Auf Grund Ihres mir durch den Admiralstab vorgelegten Berichts über die letzten Tage meines Kreuzes „Emden“ und dessen Verlauf verleihe ich Ihnen hiermit in wahrer Anerkennung Ihres und Ihrer Besatzung jagemühen und tapferen Verhaltens den Orden des Kreuzes des Eisernen Kreuzes. Sie haben den Namen Ihres Schiffes für alle Zeiten zu hohen Ehren gebracht, der ganzen Welt ein leuchtendes Beispiel tapferer und ritterlicher Kreuzerfreudigkeit gebend. Dem am Schluß Ihres Berichtes erwähnten Vorschlag für Auszeichnung des Schiffkapitäns und der Besatzung lehne ich gern entgegen.“

Großes Hauptquartier, 19. März. Wilhelm I. K.

Auszeichnung der Vizepräsidenten des Reichstages.

WT. Berlin, 22. März. Dem ersten und dem zweiten Vizepräsidenten des Reichstages Geheimrat Dr. Baasche und Dr. Dörmann ist das Eiserne Kreuz am Roten Bande verliehen und im Namen des Reichstages vom Staatssekretär des Inneren ausgeschrieben worden.

Doch noch eine Strafverfolgung Lichnowskys!

Wie der „Berl. Lok-Anz.“ erfährt, ist die Frage der Strafverfolgung des Fürsten Lichnowski noch keineswegs endgültig entschieden. Es wird erwogen, ob sich ein Disziplinarverfahren gegen den Fürsten einleiten ließe, sei es in seiner Eigenschaft als ehemaliger Reichsbeamter, sei es in seiner Eigenschaft als Diplomat.

Aus Anlaß der Bestallung des diplomatischen Reichsboten in Berlin ist gegen die Gehaltsübererin des Bundes „Neues Vaterland“, Fräulein Elie Brud, Anklage vom Kriegsgericht erhoben worden.

Halle und Umgegend.

Halle am 23. März 1918.

Hypothekenschubbank Sachsen-Anhalt.

Vortrag Haus- und Grundbesitzerverein.

Wie schon im vorigen Abendblatt berichtet, beschäftigt das Thema Hypothekenschubbank in der Sitzung am Donnerstag abends den Hausbesitzerverein. Herr Reichsnotar Jordan legte dar, wie der Gründung von Hypothekenschubbanken eine großzügige Maßnahme zur Selbsthilfe sei, um den Hausbesitz aus den drückenden Nöten des Realcredits herauszuführen.

Es handelt sich bei der Gründung von Hypothekenschubbanken um einen weitverbreiteten Plan, dessen Verwirklichung der Wirtschaftsbund für Haus- und Grundbesitz mit Tatkraft bereits in die Hand genommen hat. In Berlin ist die Hauptbank für Hypothekenschub als Zentrale mit drei Millionen Mark gegründet worden, und mit ihr stehen in engem Zusammenhang die Provinzialhypothekenschubbanken, die zum Teil mit einer Million Kapital in Leben treten. Die Banken sind keine Gesellschaften, sondern verfolgen gemeinnützige Zwecke. Sie wollen den Hypothekenschub mit Geld stiften, bei der Besorgung von Hypotheken verständig werden und den Hausbesitz in seiner Sorge vor Hypothekenverbindungen Ruhe schaffen. Der Ertrag, der den Aktionären zufließt, ist deshalb begrenzt und zwar auf höchstens 5 Prozent. Was darüber hinaus an Gewinn erzielt wird

„Weil das Schicksal dieses Mannes ruhig seinen Weg nehmen soll —“

„Und Sie hätten ihm helfen können, und um es nicht?“ Er hand auf und trat an ihren Stuhl heran.

„Sie nehmen ein merkwürdiges Interesse an dem Schicksal dieses jungen Mannes, dieses Halbblutes.“

„Ihr Herz begann zu klopfen, und eine Röte lag über ihr Gesicht. Sie hatte nie in ihrem Leben Tajo so, als in diesem Augenblicke gekannt. Herr John Maer aber lächelte sie an. Und wenn seine Augen gauen Augen immer etwas Rätselhaftes für sie gehabt hatten, — jetzt verstand sie den Ausdruck seiner Augen besser denn je. Es war wie ein lautloser Schrei, der aus ihrem Herzen kam, als sie in dieses Schicksal dachte: „Und diesen Mann habe ich lieben können?“

„Sollte ich mich nicht für das Schicksal dieses eigenartigen Mannes interessieren, dessen Geschicklichkeit mir in so schwerer Zeit genossen haben, der sich unserer nach der Katastrophe in der unheimlichen Weise während meines schweren Krankheits angenommen hat? Ja, er ist mir ein Weibzorn, ein Halbblut, wie Sie so verächtlich zu sagen liebten, trotzdem Sie sich in seinem Hause befinden — aber er ist fähig, geschickter und denkt zorniger als mancher Weibzorn. Und warum wollen Sie mir wehren, wenn das Schicksal dieses Mannes mich interessiert?“

Sie war erregt aufgelaufen. Aber er ergriff ihre beiden Hände, und während er sie auf den Stuhl niederdrückte, legte er halblaut voller Leidenschaft, in einer Erregtheit, wie Sphina sie nie an ihm gesehen. „Weil ich denke, daß Sie für diesen Mann, der Ihrer Fantasie so interessant und eigenartig erscheint, Interesse, vielleichte Liebe übrig haben, während Sie mich zurückweisen —“

„Lassen Sie mich frei! Wie können Sie es wagen!“ unterbrach Sphina ihn, und sie begann ein flüchtiges Ringen, weil sie vor Empörung keine Wort fand.

„Denn Sie müssen es wissen, daß ich Sie liebe, Sphina“, begann er von neuem, über sie gebeugt. „Aus dem hässlichen Fieber gegen die Vangelerei einer Seereise ist eine Leidenschaft für mich geworden. Und der Gedanke hat mich während meines Auswanderns hier auf die Wochen ständig begleitet: Daß Ihre Abwesenheit in Ihrem Hause nur Vererbung war, daß Ihr Herz mit noch gehört und daß ich Sie gewinnen werde.“

(Fortsetzung folgt)

